

und kulturellem Gebiet ablenkten. Die Komplimente an die Afrikaner von Seiten der Europäer und Amerikaner, daß sie doch einen Schatz an geistigen Werten (Achtung vor dem Leben und dem Heiligen) hätten, wird so zum Vorwand einer fortgesetzten Ausbeutung Afrikas (*J.-M. Ela*, *From Assistance to Liberation*, *Lumen Vitae* 36 [1981], S. 313–339). Auf der gleichen Linie liegt die Warnung vor einer „*Verbürgerlichung*“ der afrikanischen Theologie, wie sie durch Theologen geschieht, die in Sachen „afrikanischer Theologie“ überall auf der Welt bei theologischen Konferenzen mitwirken und den Kontakt zum „Busch“ und damit zur Basis ihrer Theologie schon lange verloren haben (*B. Bujo*, op. cit.).

Auch das Problem der *afrikanischen Unabhängigen Kirchen*, die zu Hunderten im schwarzafrikanischen Raum entstanden sind und entstehen, hat einen ambivalenten Charakter. Auf der einen Seite wird es von Gegnern einer afrikanischen Theologie als abschreckendes Beispiel verwendet, wohin eine zu starke Betonung der Afrikanität führen kann; für andere ist es gerade ein Nachweis der

Notwendigkeit einer verstärkten Afrikanisierung des Christentums, weil nur so die Bedürfnisse des Afrikaners nach Heilung, mystischer Erfahrung und Wissen befriedigt werden können. *Georg Evers / Hermann Janssen*

Literaturhinweise:

Ntedika Konde, *La Théologie Africaine*, Bibliographie sélective (1925–1975) in: *Revue Africaine de Théologie*, Octobre 1977 – Octobre 1981 (wird fortgesetzt).

Theologie im Kontext. Informationen über theologische Beiträge aus Afrika, Asien und Ozeanien, seit 1980, Herausgeber: Missionswissenschaftliches Institut Missio e. V., Aachen.

Bürkle, H. (Hrsg.), *Theologie und Kirche in Afrika*, Stuttgart 1968.

Bettscheider, *Heribert* (Hrsg.), *Das Problem einer afrikanischen Theologie*, Göttingen 1981.

Waldenfels, *Hans* (Hrsg.), *Theologen der Dritten Welt. Elf biographische Skizzen aus Afrika, Asien und Lateinamerika*, München 1982.

Bimwenyi-Kweshi, O., *Alle Dinge erzählen von Gott. Grundlegung einer afrikanischen Theologie*, Freiburg 1982.

Ein Stück versäumter Vergangenheitsbewältigung

Die Traditionalistenbewegung um Erzbischof Lefèbvre

Zur Rezeptionsgeschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils gehört auch die Geschichte der Verweigerung einer Anwendung der Beschlüsse, des Widerstands gegen sie. Daß mehr oder minder große Teile der Kirche Konzilien oder einigen ihrer Beschlüsse nicht folgen, ist nicht außergewöhnlich. Auch im Fall von Vaticanum II wäre es wohl eher ungewöhnlich gewesen, hätten die Beschlüsse, die immerhin eine fundamentale Wende im Verhältnis von Katholizismus und Neuzeit darstellen, einhellige Zustimmungen gefunden. Dennoch: Was in historischer Perspektive als der Normalfall erscheinen mag, muß in einer Kirche, die sich gerade auf dem letzten Konzil zu einem dialogischen Miteinandergehen in Kirche und Welt bekannt hat, als eine dauernde Wunde empfunden werden.

Symbolfigur des Widerstands gegen das Konzil

Das Konzil wollte die Abkehr von einer theologisch wie politisch restaurativ geprägten Epoche der Kirchengeschichte. Die Zeit nach dem Konzil ließ Gruppen entstehen, die in dieser Abkehr eine Gefährdung des spezifisch Christlichen sehen, die den Typ von Katholizismus, in den sie hineingeboren und hineinsozialisiert wurden, für einen nicht mehr überholbaren Standard an Christentum halten.

Symbolfigur dieses Widerstands gegen das Konzil ist der vom Hl. Stuhl suspendierte Erzbischof *Marcel Lefèbvre*,

Generaloberer der von ihm gegründeten Priesterbruderschaft St. Pius X. Trotz beträchtlicher Meinungsunterschiede zwischen den verschiedenen traditionalistischen Gruppen und Richtungen kommt der Priesterbruderschaft St. Pius X. in diesem Felde die zentrale Rolle zu. Ist sie es doch immerhin, die in der Lage ist, das vorkonziliare Priestertum fortzuführen und in der Person Lefèbvres eine Verbindung zur „Kirche der letzten 19 Jahrhunderte“ herzustellen, die traditionalistische Gruppierungen gerne als Kronzeugen für ihre Weigerung heranziehen, dem Konzil und der nachkonziliaren Entwicklung zu folgen.

Der heute 77 Jahre alte Lefèbvre gründete, nachdem er 30 Jahre lang in Afrika als Missionar, Apostolischer Delegat und Erzbischof (von Dakar) tätig gewesen war, für wenige Monate ein kleines französisches Bistum geleitet und sechs Jahre der Kongregation der Väter vom heiligen Geist als Generaloberen vorgestanden hatte, 1969 ein Konvikt für Priesteramtskandidaten im westschweizerischen Freiburg i. Ue. und 1970 ein Priesterseminar in Ecône/Kanton Wallis. Der damalige Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, *François Charrière*, unterzeichnete am 1. November 1970 die Gründungsurkunde der *Priesterbruderschaft St. Pius X.*, dessen Generaloberer Lefèbvre bis heute ist. Ihre vorrangige Aufgabe: die Ausbildung von Priestern. Das Haus in Freiburg ließ Lefèbvre schon bald schließen, da er meinte, es nicht länger verantworten zu können, die Seminaristen an den Lehrveranstaltungen der Universität Freiburg i. Ue. teilnehmen zu

lassen. Während des Konzils gehörte Lefèbvre dem sogenannten „Coetus Internationalis Patrum“ an, einem Zusammenschluß von Konzilsteilnehmern, die sich mit den Beschlüssen der Konzilsmehrheit nicht abfinden wollten. Den Konzilsbeschlüssen über die Religionsfreiheit und der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute verweigerte er seine Unterschrift. Mit der Gründung der Priesterbruderschaft verband er die Absicht, in einer Zeit des Verfalls kirchlicher Lehre und Autorität – so jedenfalls interpretierte er die damalige Lage der Kirche – zu retten, was noch zu retten war. Das Jahr 1968 als ein wichtiger Einschnitt im Leben der Kirche in Frankreich dürfte hier ein letzter Auslöser gewesen sein. Die Leitung der Väter vom heiligen Geist gab er 1968 vorzeitig auf, da er die Richtung, in der sich seine Kongregation entwickelte, nicht mittragen wollte.

Zur Auseinandersetzung mit Rom kam es, als Lefèbvre im Sommer 1971 den Seminaristen von Ecône eröffnete, daß er nicht gewillt sei, den *Neuen Römischen Meßordo Pauls VI.* anzunehmen. Nach und nach nahm der öffentliche Protest gegen das Konzil und die nachkonziliaren Reformen zu. Im November 1974 erklärte Lefèbvre: „Keine Autorität, selbst nicht die höchste in der Hierarchie, kann uns zwingen, von unserem katholischen Glauben, wie er seit 19 Jahrhunderten vom Lehramt der Kirche erklärt und gelehrt wurde, abzuweichen oder denselben abzuschwächen“ (*Jean Anzèvui*, Das Drama von Ecône, Sitten 1976, 90). Im Jahr darauf zog der Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, *Pierre Mamie*, die von seinem Vorgänger ausgesprochene Genehmigung zur Errichtung der Priesterbruderschaft zurück. Als nach der endgültigen und verpflichtenden Einführung des *Neuen Römischen Meßbuches* (HK, April 1976, 176 ff.) Lefèbvre wie gewohnt eine *Priesterweihe im tridentinischen Ritus* vornahm, erfolgte am 22. Juli 1976 seine Suspendierung durch Rom (HK, September 1976, 482). Dennoch kam es überraschend im September 1976 zu einem Treffen zwischen Paul VI. und Lefèbvre (HK, Oktober 1976, 496 ff.). Die von Paul VI. mehrfach wiederholte Aufforderung zur Unterwerfung befolgte Lefèbvre jedoch nicht. Die Priesterbruderschaft machte auch ohne den Segen Roms unbeirrt auf dem von ihr eingeschlagenen Weg weiter und errichtete in Mitteleuropa sowie in Nord- und Südamerika eine Vielzahl von Niederlassungen.

Vom gegenwärtigen Papst irritiert

Daß Paul VI. nicht schärfere Grenzziehungen Lefèbvre gegenüber vornahm, brachte ihm den Vorwurf ein, er handle zu unentschlossen. Aus heutiger Sicht scheint eine Entscheidung Roms in dieser Angelegenheit schon *wegen der Fakten*, die Lefèbvre geschaffen hat, weniger leicht möglich, aber auch weniger drängend als noch Mitte der siebziger Jahre. Inzwischen dürfte man sich auch deutlicher bewußt geworden sein, daß es nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil schwerer fallen muß, in Fragen von Lehre und Autorität für klare Verhältnisse zu sorgen, will die Kirche selbst nicht unglaubwürdig werden

in ihrem Bekenntnis zu mehr Pluralität und Dialogbereitschaft. Der Fall Lefèbvre hat die Rezeptionsgeschichte von Vaticanum II zur Nagelprobe werden lassen für eine Kirche, die sich für eine größere katholische Vielfalt – auch in der Liturgie – ausgesprochen hat.

Im Falle einer der Lefèbvre-Bewegung nachgebenden Einigung mit Rom dürfte diese Vielfalt allerdings arg strapaziert werden. Die Liste der Fragen, in denen Lefèbvre Rom und den Bischöfen die Gefolgschaft verweigert, liest sich immerhin wie eine Liste der zentralen Anliegen des Konzils: Religionsfreiheit, Ökumenismus, Kollegialität der Bischöfe, das Verhältnis von Kirche und Welt, Liturgiereform, Priesterbild u. a. Die Linien der Kirchenkritik Lefèbvres laufen zusammen in einem *ungeschichtlich-statischen Wahrheitsbegriff*, der dem Versuch entstammt, das durch Aufklärung und Französische Revolution ins Wanken geratene Denkgebäude durch Autoritätsstützen restaurativ zu sichern. Daß ein solcher Wahrheitsbegriff letztlich eine Sackgasse bedeutete, sah die Mehrheit der Konzilsväter – nicht jedoch Marcel Lefèbvre. Um ihn scharten sich nach dem Konzil diejenigen, die der Ansicht waren, das Konzil habe sich mit dieser Wende lediglich dem trügerischen Zeitgeist angepaßt. Was sich als betont überzeitlich definierte, entpuppte sich jedoch als religiöser Ausdruck eines antiaufklärerischen Menschenbildes und der dazu zugehörigen Gesellschaftsauffassung. Seine *Sympathie für autoritäre Regime*, wie sie in Spanien und Portugal bestanden haben und in Lateinamerika noch bestehen, sowie seine Ansicht, das Prinzip der Volkssouveränität widerspreche der Verpflichtung, dem Willen Gottes zu seinem Recht zu verhelfen, zeigen eine *markant antidemokratische Einstellung* Lefèbvres und seiner Gefolgsleute.

Vom Amtsantritt eines aus Polen stammenden Papstes versprach man sich unter den Angehörigen Lefèbvres einiges für *eine Verbesserung der Beziehungen zu Rom*. Unter Paul VI. hatte man eine Zeitlang versucht, den Anschein zu erwecken, die Haltung Roms gehe gar nicht so sehr auf den Papst zurück als vielmehr auf das mangelnde Wohlwollen hoher Kurienvorteiler in seiner Umgebung, vor allem des französischen Kardinalstaatssekretärs *Jean Villot*. Schon wegen des offensichtlichen persönlichen Einsatzes Pauls VI. in dieser Frage ließ sich dies jedoch nicht lange halten. Als dann Karol Woityła Papst wurde, rechnete man sich neue Möglichkeiten für das Gespräch mit Rom aus, zumal Johannes Paul II. Lefèbvre bereits wenige Wochen nach Amtsantritt in Privataudienz empfing (HK, März 1979, 108).

Bis heute ist jedoch das Verhältnis der Traditionalisten zu Johannes Paul II. *zwiespältig*. Die anfänglich in ihn gesetzten Hoffnungen will man einerseits nicht aufgeben, andererseits hat sich der Papst wiederholt so entschieden auf konziliare Positionen festgelegt, daß dies auf einen Traditionalisten Lefèbvrescher Prägung einigermaßen ernüchternd wirken muß. Zugleich hat es aber auch Hinweise aus Rom gegeben, von denen Lefèbvreianer sagen mußten, daß zumindest die Richtung stimme, so z. B. die Position des Papstes in Fragen der Laisierung von Prie-

stern, liturgischer Experimente, politischer Betätigung von Priestern, der Priesterkleidung etc. Ein scharfer Antikommunismus, wie ihn die Traditionalisten pflegen, hat es allerdings angesichts eines Papstes, der zum Symbol geworden ist für den Überlebenswillen seines Volkes in der Umklammerung durch die Staaten des Warschauer Paktes, schwer, sich hervorzutun. Johannes Paul II. irritiert die Traditionalisten. Manche ihrer Parolen greifen in einer wieder sehr traditionsbewußten Kirche mit starker päpstlicher Ausstrahlung nicht mehr. Die Zeiten scheinen nicht günstig zur Herausbildung eines klaren separatistischen traditionalistischen Profils.

Ratzinger als Vermittler

Mit der Vermittlung zwischen Lefèbvre und Rom hat der Papst inzwischen Kardinal *Joseph Ratzinger* beauftragt. Zweimal hat dieser sich mit Lefèbvre (vgl. HK, Dezember 1980, 640) bereits getroffen, 1980 und 1982. Für Mitte Dezember 1982 schien sich eine weitere Begegnung anzubahnen. Ratzinger hält eine Einigung offenbar für grundsätzlich möglich, wenn auch noch wesentliche Punkte nicht geklärt seien. Allen Anschein nach hat es Rom nicht sehr eilig. Eine Schwierigkeit der Gespräche soll darin bestehen, daß hinter Lefèbvre Gruppen und Personen stehen, die sich weniger konzilient geben als Lefèbvre selbst. Etwas voreilig dürften Bemerkungen von Lefèbvre gewesen sein, die dieser in einer Predigt nach der zweiten Unterredung mit Ratzinger machte. Lefèbvre behauptete dort, Ratzinger habe ihm gesagt, daß Rom daran denke, „ein Dekret über die freie Benützung der Messe des hl. Pius V. erscheinen zu lassen“ (Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. für den deutschen Sprachraum, Nr. 47, S. 7). Jedenfalls bekräftigte Ratzinger im Sommer 1982 in einem Brief an *Pierre Mamie*, den Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, auf dessen Anfrage hin die Suspendierung Lefèbvres durch Rom (vgl. NC News, 16. 7. 82), wohl um damit Gerüchten entgegenzutreten, Rom nehme es mit der Suspendierung Lefèbvres nicht mehr so genau.

Die Priesterbruderschaft betont schon seit langem, daß man nicht grundsätzlich das Konzil ablehne und die Messe Pauls VI. für ungültig halte. Für Rom dürften diese beiden Punkte den Charakter von Vorbedingungen haben, ohne die eine Versöhnung kaum möglich wäre. Eine Einigungsformel wird vermutlich darin bestehen, daß Lefèbvre das Konzil anerkennt, wenn es „im Licht der Tradition und des beständigen Lehramtes der Kirche ausgelegt werde“ – so eine Formulierung Lefèbvres von 1980 (KNA, 21. 11. 80). Darüber hinaus gesteht Lefèbvre zu, daß die von ihm vorgenommenen Priesterweihen und Firmungen nicht voll den kirchenrechtlichen Erfordernissen entsprechen, wenn dies auch an ihrer Gültigkeit nichts ändert. Auch soll er bereit sein, im Fall einer Einigung mit Rom Häuser der Priesterbruderschaft zu schließen, wenn dies von einem Ortsbischof gewünscht werde. Seine Forderungen an die Adresse Roms: die Wiedezulassung des

Meßritus und der Sakramentenspendung in ihrer vorkonziliaren Form, die Zurücknahme der Suspendierung und die Wiedezulassung der Priesterbruderschaft, besser noch ihre päpstliche Anerkennung als Personalprälaturnach dem Vorbild der Laienbewegung *Opus Dei* (vgl. HK, Oktober 1982, 472 f.). Außerdem bittet man Rom, der Priesterbruderschaft nach Absprache einen Bischof zuzugestehen, sollte Lefèbvre einmal seine Aufgaben nicht mehr erfüllen können. Eine spätere Koexistenz von traditionalistischen und sogenannten „neomodernistischen“ Gemeinden stellt man sich so vor, daß die Priesterbruderschaft und andere Gruppen Kirchen im Stil von Personalgemeinden übernehmen. Es bleibt dann dem einzelnen Gottesdienstbesucher überlassen, welcher Meßfeier er den Vorzug gibt, derjenigen von Pius V. oder derjenigen Pauls VI.

Bei den Gesprächen mit Lefèbvre dürfte es für Rom schwierig sein, einzuschätzen, welche Haltung die Priesterbruderschaft dem Konzil und der Liturgiereform gegenüber wirklich einnimmt. Mit einer bloßen *verbalen Anerkennung* der Gültigkeit von Konzil und neuer Liturgie könnte man sich im Vatikan kaum zufriedengeben. So etwas ist leicht gesagt und ebenso leicht vergessen, wenn in Predigten und Veröffentlichungen der Kirche ihre vermeintlichen konziliaren Todsünden vorgehalten werden. Eine vieldeutige Einigungsformel mit einem Hinweis auf die kirchliche Lehrtradition als Maßstab der Beurteilung der Konzilsbeschlüsse wäre ebenso richtig wie auslegungsbedürftig. Denn schon bei der Frage, welcher Tradition im Einzelfall zu folgen ist, in welchen Fragen die Heilige Schrift ihrerseits ein kritisches Korrektiv für die übrige kirchliche Lehrtradition zu sein hat, stößt man wieder auf die alten Fronten. Oder im Streit um den „richtigen“ Meßritus: Die (wenn auch beschränkte) Wiedezulassung des tridentinischen Ritus stellt für die konziliare Kirche theologisch kein Problem dar. Hat sie doch im Konzil eine *Vielfalt liturgischer Ausdrucksformen* verschiedener Kultur- und Sprachräume bejaht. Was Rom jedoch eine legitime Vielfalt nennt, kann Lefèbvre aus seiner Warte allenfalls dulden, da er sich theologisch auf die sogenannte „Messe aller Zeiten“ festgelegt hat und für ihn jede andere Form, zumal eine, die ökumenisch als Schritt der Annäherung gewertet wird, von vornherein Abfall und Häresie bedeutet. Solange sich daher auf traditionalistischer Seite nichts bewegt, ja jede Entwicklung bereits als Verlassen einer sich immer gleichbleibenden Wahrheit denunziert wird, dürfte Rom eine Einigung schwer fallen.

Nicht mehr spektakulär, aber konsolidiert

Lefèbvres öffentliche Auftritte sind heute nicht mehr so spektakulär wie noch vor Jahren. Seine „Rebellion“ ist zur Institution geworden. Das *geringer werdende publizistische Echo* ist jedoch nicht als ein Signal dafür zu lesen, der Widerspruch Lefèbvres gegen Rom erlahme. Das Gegenteil dürfte der Fall sein: Die Priesterbruderschaft baut seit Jahren das pastorale Versorgungsnetz bestehend aus Prioraten, Seminaren, Meßzentren, Schulen u. a. aus. Der

Stand (Herbst 1982): Rund 50 Häuser mit 100 Priestern, 200 Studenten, 60 Ordensschwwestern und 30 Laienbrüdern gehören nach eigenen Angaben zur Priesterbruderschaft. Allein im deutschsprachigen Raum gibt es ein Priesterseminar, acht Priorate, eine Internatsschule sowie 20 Kapellen und Meßzentren.

Für weite Teile der Bundesrepublik Deutschland ist das *Etappenziel* erreicht: Im Umkreis von rund 100 km finden die meisten deutschen Katholiken einen Ort, an dem sie die Messe im tridentinischen, vorkonziliaren Ritus mitfeiern können, und sei es nur in Sälen, die zu diesem Zweck regelmäßig angemietet werden. Exerzitien und Ferienlager werden angeboten, eigene Jugendgruppen organisiert. Zuverlässige Angaben über die Zahl der Traditionalisten, die mehr oder minder eng in Kontakt stehen zur Priesterbruderschaft, sind nur schwer zu machen. Man nimmt nicht selten weite Fahrten auf sich, um an Meßfeiern im alten Ritus teilnehmen zu können. Die Mützen rechtfertigt man mit der Verfolgung, unter der die Anhänger der Wahrheit ihrer Ansicht nach zu leiden haben.

Zur Priesterbruderschaft St. Pius X. gehören: das **Mutterhaus** in Rickenbach (Schweiz); **Priesterseminare** in Ecône (Schweiz), Ridgefield (USA), Zaitzkofen (Bundesrepublik Deutschland), Buenos Aires (Argentinien), Albano Laziale (Italien); **Distrikte** für Deutschland (Sitz des Distriktoberen in Saarbrücken), die Schweiz (Villars-sur-Glâne), Großbritannien (Newbury), Frankreich (Suresnes), USA (Oyster Bay Cove/New York und Saint Mary's/Kansas), Südamerika (Buenos Aires); **Priorate** in den Gebieten, in denen Distrikte bestehen, sowie in Australien, Belgien, Canada, Italien, Österreich und Spanien. Die deutschsprachigen Priorate befinden sich in der Bundesrepublik Deutschland: Essen-Bergeborbeck, München, Saarbrücken, Stuttgart-Feuerbach, Überlingen; in der deutschsprachigen Schweiz: Oberriet, Rickenbach; in Österreich: Wien. **Schulen** in den USA (5 Schulen), in Frankreich (6) und in der Bundesrepublik Deutschland (Don-Bosco-Gymnasium in Brilon-Wald); **Hochschulen** in den USA (1) und in Frankreich (1); **Kapellen und Meßzentren** im deutschsprachigen Raum: 13 in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin, je 3 in der Schweiz und in Österreich; **Brüder, Schwestern** (Saint-Michel-en-Brenne/Frankreich), **Oblatinnen** und der **Karmel Sacré-Coeur** (Quiévrain/Belgien).

Nach Angaben der Priesterbruderschaft sollen in der Bundesrepublik Deutschland rund 10 000 Gläubige regelmäßig an Messen im alten Ritus teilnehmen, rund 100 000 leisten finanzielle Zuwendungen und/oder erhalten das Mitteilungsblatt für den deutschen Sprachraum. Einige Millionen sympathisieren angeblich mit den Anliegen Lefèbvres, sind aber aus verschiedensten Gründen daran ge-

hindert, sich öffentlich dazu zu bekennen. (Auch wenn solche Zahlen auf allzu optimistischen Schätzungen beruhen, dienen sie Rom gegenüber doch als Beweis der eigenen Stärke.)

Von einer größeren Aussagekraft wäre die Zahl der Abonnenten der Mitteilungsblätter und Bulletins. Diese Zahl behält man jedoch für sich. Die materielle Prosperität der Priesterbruderschaft kann als Maßstab nicht herangezogen werden: Die stereotype Antwort auf die Frage nach der Finanzierung ist der Hinweis auf die vielen Spenden der kleinen Leute. Ohne das *Wohlwollen gerade auch wohlhabender Bevölkerungsteile* bis hinauf in den Adel dürfte es Lefèbvre jedoch nicht so leichtgefallen sein, innerhalb weniger Jahre ein so weit verzweigtes Netz von Stützpunkten zu errichten.

Ausbau der Priesterbruderschaft, Stabilisierung ihrer Struktur, Sicherung für die Zukunft – mit diesen Stichworten lassen sich die Bemühungen Lefèbvres der jüngsten Vergangenheit beschreiben. Man bereitet sich auf die Zeit nach Lefèbvre vor, will es denjenigen zeigen, die behaupten, ohne die charismatische Persönlichkeit Lefèbvres sei die Priesterbruderschaft schwer zusammenzuhalten. 1979 wechselte der Hauptsitz von Ecône nach Rickenbach/Kanton Solothurn (HK, Januar 1980, 52). Zum gleichen Zeitpunkt legte Lefèbvre die Leitung des Priesterseminars in Ecône nieder. Zum 1. September 1982 ging der Sitz des Schweizer Distriktes von Rickenbach nach Villars-sur-Glâne/Kanton Freiburg über. Mit dieser Strukturbereinigung soll deutlicher als bisher zwischen den verschiedenen Aufgaben unterschieden werden, die allesamt von Ecône aus wahrgenommen wurden.

Einen Deutschen zum Nachfolger bestimmt

Vom 13. bis 16. September 1982 kamen in Ecône 31 Mitglieder der Priesterbruderschaft zu einem Generalkapitel zusammen. Sein wichtigstes Ergebnis: Der in Saarbrücken ansässige Deutsche *Franz Schmidberger* wurde zum Generalvikar ernannt. Der Distriktoberer für Frankreich, *Paul Aulagnier*, und der Regens des Priesterseminars in Zaitzkofen, der Schweizer *Josef Bisig*, sollen ihn in dieser Funktion unterstützen. Schmidberger erhielt zugleich das Recht der Nachfolge als Generaloberer der Priesterbruderschaft.

Durch die frühzeitige Benennung eines Nachfolgers im Amt des Generaloberen will Lefèbvre Schmidberger offenbar die Möglichkeit geben, sich nach und nach in die neue Aufgabe einzuarbeiten, um dann zu einem späteren Zeitpunkt, mit der nötigen Autorität ausgestattet, dessen Nachfolge antreten zu können. Offen bleibt derweil noch die Frage, ob Marcel Lefèbvre einen Bischof weihen wird, um so der Priesterbruderschaft auch in Zukunft die Möglichkeit zu erhalten, die von ihr ausgebildeten Seminaristen zu Priestern weihen zu können. In einem Interview vom Juli 1982 sagte Lefèbvre zu der Frage: „Gewiß, ich könnte kraft meines Amtes als Bischof einen neuen Bischof weihen, der auch gültige Priesterweihen vornehmen

könnte. Aber die Tradition erfordert dazu die Zustimmung des Heiligen Vaters. Ich respektiere diese Regelung. Es liegt keineswegs in meiner Absicht, Rom herauszufordern“ (Schweizerische Depeschagentur, zit. nach Kathpress, 21. 7. 82).

Daß ein Deutscher Nachfolger für Lefèbvre werden soll, hat überrascht. Besitzt die Priesterbruderschaft doch auch heute noch ein immerhin deutliches *relatives Schwergewicht in Frankreich*, sowohl was die „Anhängerschaft“ als auch was die Seminaristen und Priester angeht. Ganz abgesehen davon, daß die Ziele Lefèbvres in engem Zusammenhang stehen mit der speziellen französischen Ausprägung der Auseinandersetzungen um Modernismus und Integralismus. Auf die vielfältigen Verbindungen zu Vorstellungen der von Papst Pius XI. verurteilten „Action Française“ und ihrer politisch-religiösen Lehre, auf Verbindungslinien zu antirepublikanischem, rechtsradikalem bis hin zu faschistischem Gedankengut ist wiederholt hingewiesen worden (vgl. Yves Congar, *Der Fall Lefèbvre*, S. 24 ff.). Auch waren die Reaktionen der französischen Kirche und Gesellschaft auf Lefèbvres Bestrebungen weit aus heftiger als beispielsweise in Deutschland. Lefèbvre selbst hat 1976 in einem Pressegespräch die Lage in Deutschland deutlich von der in Frankreich, den Niederlanden, Belgien und anderen Ländern unterschieden, wenn auch mit der Einschränkung, daß er für Deutschland die von ihm angeprangerten Verfallserscheinungen des Katholizismus mit einer Phasenverschiebung von fünf bis fünfzehn Jahren eintreten sieht. Lange Zeit war Deutschland für Lefèbvre als Wirkungsbereich schon deshalb ausgesprochen schwierig, weil er hier so gut wie keine Priester zur Verfügung hatte. Noch 1976 war Franz Schmidberger einer von nur zwei deutschen Priestern, die der Priesterbruderschaft angehörten. Um so erstaunlicher, daß nun jemand zum Nachfolger Lefèbvres ernannt wurde, der aus einem für die Priesterbruderschaft insgesamt eher untypischen Land stammt. Lefèbvre könnte mit dieser Wahl den französischen Anteil an der Priesterbruderschaft zurückdrängen und ihr einen internationalen Anstrich geben wollen. Es fragt sich, ob er außerdem auch Rom gegenüber ein Zeichen setzen möchte, um eine Einigung zu erleichtern. Soll Schmidberger vielleicht einen eher pragmatischen Kurs andeuten, da dieser etwas weniger belastet scheint durch eine ideologische Nähe zu einem religiös-politischen Integralismus, wie er besonders in romanischen Ländern lebendig ist?

Partielle Identifikationen auch bei Traditionalisten

Gegenüber der eigenen Anhängerschaft hat Lefèbvre einige Mühe zu erklären, warum er einerseits gegen Konzil und nachkonziliare Entwicklung lautstark zu Felde zieht, andererseits aber weiterhin den Papst als rechtmäßig anerkennt, die Liebe zur Kirche predigt und für den gegenwärtigen Papst beten läßt. Bei der Priesterweihe am 29. Juni 1982 in Ecône versuchte er seine Haltung Rom gegenüber nach dem Modell der *Zwei-Naturen-Lehre* zu

begründen: „Wir haben gedacht, die Kirche sei wahrhaft göttlich, sie könne sich nicht täuschen. Ja, es stimmt, die Kirche ist göttlich. Die Kirche kann die Wahrheit nicht verlieren. Aber sie ist auch menschlich, und zwar menschlicher als unser Herr Jesus Christus“ (vgl. Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. für den deutschen Sprachraum, Nr. 45, S. 9). Durch seine Unfehlbarkeit habe der Papst zwar an der Göttlichkeit der Kirche Anteil. Dennoch bleibe er Sünder und könne irren. Niemand sei verpflichtet, die Irrtümer, die sich in der Kirche ausbreiteten, anzunehmen.

Gegenstand öffentlicher Debatten war Lefèbvres Verhältnis zu Rom aus Anlaß des Attentatsversuchs auf *Papst Johannes Paul II.* im Mai 1982 im portugiesischen Marienwallfahrtsort Fatima (HK, Juni 1982, 308). Dort stürzte sich bekanntlich der 32jährige Spanier *Fernandes Krohn* mit dem Ruf: „Nieder mit dem Papst, nieder mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil“ auf den Papst. 1978 war Krohn von Lefèbvre zum Priester geweiht worden, gehörte jedoch seit mehreren Jahren nicht mehr der Priesterbruderschaft an. Nach dem Attentat bezeichnete er sich dennoch als Anhänger Lefèbvres und drückte seine Bewunderung für dessen „Bemühungen um die Erhaltung der reinen katholischen Lehre“ aus. Lefèbvre und der Priesterbruderschaft brachte dies den Vorwurf ein, sie würden Aktionen wie den Attentatsversuch von Krohn wenn schon nicht bejahen, so doch zumindest begünstigen. Die Priesterbruderschaft wies die Vorwürfe entschieden zurück. Den Verdacht, man bereite den geistigen Nährboden für Menschen wie Krohn, wollte man nicht auf sich sitzen lassen. Krohn soll einer französischen Traditionalisten-Gruppe angehört haben, die der Ansicht ist, der päpstliche Stuhl sei seit Pius XII. vakant.

Die Tat wirft die Frage auf, ob sich Lefèbvre und die Priesterbruderschaft eigentlich ausreichend darüber im klaren sind, *welche Gruppen* in ihrem Kielwasser fahren. Auch für eine spätere Lösung mit Rom dürfte es für beide Seiten ebenso wichtig wie aufschlußreich sein, hier Klarheit zu schaffen. Es zeigte sich ein weiteres Mal, daß die Gruppe derjenigen, die sich als Anhänger bezeichnen, eine alles andere als klar umrissene Größe ist. Sie reicht bis weit hinein in die Schichten Fernstehender und Nichtgläubiger. Es gibt verschiedenste *partielle* Identifizierungen. Der Jesuit *Bernard Plongeron* hat bereits 1976 in einem Aufsatz für die Zeitschrift „Etudes“ diese überaus diffuse Anhängerschaft mit dem heute auch noch zu hörenden Ausspruch illustriert: „Ich bin nicht für Lefèbvre, aber mit einigen seiner Ideen bin ich durchaus einverstanden“ (Etudes, Dezember 1976, S. 687). Plongeron wies darauf hin, daß damit gerade die politischen Ansichten des Generaloberen aus der Schweiz gemeint seien. So, wenn er beispielsweise bei einer Veranstaltung im nordfranzösischen Lille als Ursachen der Subversion in der Kirche die Französische Revolution, die Freimaurerei, die Protestanten, den Modernismus, den Liberalismus und den Kommunismus nannte. Für die Einigungsbemühungen zwischen Rom und Rickenbach heißt dies, daß es

nicht damit getan sein dürfte, den Gebrauch eines Ritus für einen begrenzten Bereich wieder zuzulassen. Die Auseinandersetzung mit dem Traditionalismus Lefèbvrescher Prägung wird gerade auch diesen politisch-gesellschaftlichen Kontext berücksichtigen müssen.

Der Kirche läuft ein Teil ihrer Vergangenheit nach

Auch wenn der Traditionalismus eines Marcel Lefèbvre zweifellos nicht die vorkonziliare Kirche als ganze widerspiegelt und das Konzil sehr viel mehr in der Kontinuität dessen steht, was vor dem Konzil Kirche und Theologie ausmachte, als Leute wie Lefèbvre dies wahrhaben wollen, so zeigen die Aktivitäten der Priesterbruderschaft St. Pius X., daß der Kirche in Form traditionalistischer Gruppen ein Teil ihrer Vergangenheit nachläuft. Eine tiefer gehende Auseinandersetzung unterbleibt weitgehend, da man befürchtet, diesen Gruppen damit eine der Sache nicht angemessene öffentliche Aufmerksamkeit zu verschaffen. Oder man hat das Gefühl: Lieber nicht daran rühren; mit der Zeit wird sich die Sache von selbst erledigen. Oder man hat Angst, durch eine verstärkte Aufmerk-

samkeit für den Traditionalismus denjenigen ein Alibi zu liefern, die ohnehin weitere Reformen in der Kirche verhindern möchten. Wieder andere meinen, es gäbe schlicht Wichtigeres als dies und wollen die Angelegenheit auf sich beruhen lassen. Die Traditionalisten ihrerseits fühlen sich totgeschwiegen: Daß man eine andere Meinung als sie vertritt, daran haben sie sich gewöhnt; daß man aber gar nicht erst mit ihnen redet, schmerzt sie.

Die Kirche wird eine umfassendere Auseinandersetzung mit ihnen als ein Stück bislang zu wenig geleisteter Vergangenheitsbewältigung nicht umgehen können. Als einer der vielen Fälle innerkirchlichen Ungehorsams wird sich die Sache nicht abtun lassen.

Klaus Nientiedt

Literaturhinweise:

Jean Anzévi, Das Drama von Ecône. Analyse und Dokumente. Valprint, Sitten 1976.

Yves Congar, Der Fall Lefèbvre. Schisma in der Kirche? Mit einer Einführung von Karl Lehmann. Herder, Freiburg 1977.

Bernard Plongeron, Traditionalistes et traditionalisme des catholiques français, in: Etudes, Dezember 1976, S. 687-706.

Emile Poulat, Intégrisme et catholicisme intégral. Casterman Tournai 1969.

Hans Rossi, Ecône durchleuchtet. Lefèbvre und sein Werk. Rex, Luzern-München 1977.

Eine neue Qualität von Angst

Zu einem Psychoanalytikerkongreß in Berlin

Wenn Seelenkundler sich mit Ängsten befassen, ist daran nichts Besonderes. Sie sind es gewohnt, im täglichen Umgang mit ihren Patienten und den dabei zutage tretenden eigenen Ängsten sich damit auseinanderzusetzen. Das geschieht in der analytischen Praxis freilich von Subjekt zu Subjekt, gleichgültig, ob dieses ein einzelner oder eine Gruppe ist, ob der Therapeut sich damit in der Einzelanalyse oder in der Gruppenberatung oder -therapie abzugeben hat. Welche Schlüsse daraus für den Zustand einer Gesellschaft zu ziehen sind, ob sich in bestimmten Bevölkerungen, in bestimmten Zeiten oder bestimmten Kulturen Angstsymptome so sehr häufen und so verallgemeinert vorgefunden werden, daß eine Epoche oder eine Gesellschaft davon geprägt wird, ist damit noch nicht ausgemacht. Und wie weit diese Prägung auf das Verhalten von Gruppen und einzelnen, auf die dem Analytiker begegnenden Krankheitsbilder zurückwirkt und ob solche Schlüsse vom Besonderen auf das Allgemeine und – als Konsequenz daraus – auch vom Allgemeinen aufs Besondere mit den Erkenntnis- und Kunstmitteln der Psychoanalyse – oder gar mit diesen allein und ohne umfassende Berücksichtigung analoger Erkenntnisse verwandter und ergänzender Wissensbereiche – sich überhaupt ziehen lassen, ist damit ebenfalls noch nicht entschieden. Aber es liegt in der Natur der Sache und in der des eigenen Erkenntnisweges, daß sich der Analytiker als einzelner und in der Gemeinschaft seines Faches auch darüber Gedanken macht.

Angstbesetzt bis zur Panik

Es war deshalb nur natürlich, daß sich eine Vereinigung wie die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft, die vor allem Analytiker Freudscher Provenienz in sich versammelt, Angst zum Thema ihrer diesjährigen Jahresversammlung (in Berlin vom 25. bis 28. November) gemacht hat.

Nicht nur der Vorsitzende der Gesellschaft, der Stuttgarter Lehranalytiker Friedrich Beese konnte darauf hinweisen, daß die Frage nach Äußerungen von Angst gegenwärtig „in einem viel direkteren Sinne, als wir wahrhaben wollen, in der Luft liegt“ – als Angst der Betroffenheit angesichts der die Menschheit (nach Beese die „Menschenart“) bedrohenden Umweltzerstörung oder möglichen nuklearen Katastrophe. Schon Senatsdirektor Busse, der die Teilnehmer im Internationalen Congress-Centrum an Stelle des verhinderten Wissenschaftssenators mit einer launigen, dem Milieu empathisch angepaßten Rede begrüßte und sie aufforderte, trotz der Unwägbarkeit und Universalität des Themas ihrer aufklärerischen Tradition treu zu bleiben, weil „Hilfe zu Angstannahme“ auch „ein Zeichen der Hoffnung“ sei, entfaltete ein weitläufiges und zugleich nuancenreiches Bild spezifisch gegenwartsbezogener Ängste. Fast alle politischen Themen (von der Friedensfrage über die Ausländerpolitik bis zur „großen Wende“) seien angstbesetzt. Angstbesetzte Verunsicherung „überkrieche“ fast alle Le-